©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

Ferdinandeum

ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 28 Mai – Juli 2014

Anamorphose mit Kegelanamorphoskop: Universität Innsbruck, Museum der Experimentalphysik. Foto: TLM/Lugger

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

Editorial

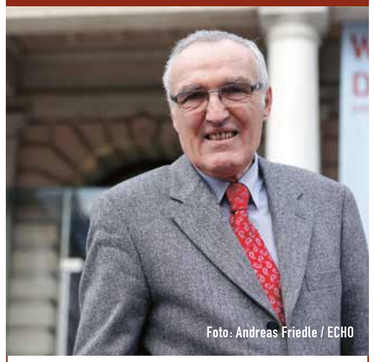
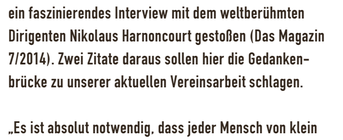


Foto: Andreas Friedle / ECHO

Dieser Tage bin ich unter der Rubrik „Alte Meister" auf ein faszinierendes Interview mit dem weltberühmten Dirigenten Nikolaus Harnoncourt gestoßen (Das Magazin 7/2014). Zwei Zitate daraus sollen hier die Gedankenbrücke zu unserer aktuellen Vereinsarbeit schlagen.

„Es ist absolut notwendig, dass jeder Mensch von klein auf mit Musik und bildender Kunst vertraut gemacht wird." Ich konnte an dieser Stelle schon über die Reaktivierung unseres Leitbilds berichten. Nun werden die ersten Umsetzungsschritte in Richtung Jugend und Familie verwirklicht. Von der Besucher-Kommunikation der Tiroler Landesmuseen wurde dazu bereits mit der Kinder-Werkstatt oder dem Kreativen Freitag eine beachtenswerte Pionierarbeit geleistet. Wir wollen nun durch eine eigene Vereinsfahrt ins Rupertinum nach Salzburg zur Ausstellung „Durch dick & dünn" (siehe S. 5) speziell Kinder, Familien und AlleinerzieherInnen ansprechen. Zwei Ziele stehen dabei im Vordergrund, nämlich einerseits die Kunstvermittlung für die jungen BesucherInnen und zum anderen die Gewinnung neuer, junger FreundInnen für unseren Verein.

„Musik ist, wie jede Kunst, für mich ein unerklärliches Rätsel." Diese Feststellung Harnoncourts wird sicher auch für viele von uns gelten. Ein wesentlicher Zweck unseres Vereins ist es, Vermittler und Erklärer von Kunstwerken zu sein. Damit wollen wir sozusagen den Blick hinter die Kulissen ermöglichen und so das Verständnis für Kunst wecken und für die kulturelle Entwicklung sensibilisieren. Die Ihnen vorliegende ferdinandea gibt wieder einen breiten Einblick in das vielfältige Angebot unserer Häuser und ihrer Sammlungen. Nicht zuletzt soll damit der Anstoß für neue Gedanken und zur Nutzung der Museen als Ort der Begegnung von Mensch und Kunst gegeben werden.



PS.: Herzlich laden wir zur Generalversammlung am 12. Juni um 16.00 Uhr mit anschließender Ausstellungseröffnung „Druckfrisch" ein.

Interview

mit Carl Kraus

www.carl-kraus.eu

Herr Kraus, Sie haben an der Konzeption der heuer umfangreichsten Ausstellung im Ferdinandeum, „Tirol – München", mitgewirkt. Was ist das Spannende an dieser künstlerischen Wechselbeziehung?
Es geht um die Beziehungsgeschichte zwischen Künstlern in Tirol und einer der größten Kunst- und Kulturmetropolen Europas um die vorletzte Jahrhundertwende. München war ja vor allem in der Zeit um 1900 neben Paris oder Wien ein internationaler Hauptanziehungspunkt für Kulturschaffende. Das hat natürlich auch viele aus dem Nachbarland Tirol angelockt. Besonders reizvoll an dieser Ausstellung ist ihr Facettenreichtum. Sie stellt etwas in den Mittelpunkt, was für Tirol von Bedeutung ist, und das von 1880 bis heute herauf. Dabei werden auch Sonderaspekte mit einbezogen, wie etwa die Tatsache, dass über 200 Tiroler Künstler ab 1850 bis 1920 an der Münchner Akademie studiert haben. Natürlich wurden nicht alle davon berühmt, aber man erkennt schon die enorme Bedeutung für die Tiroler Kunstproduktion.

Was machte München um die vorletzte Jahrhundertwende zur europäischen Kunstmetropole und wieso verlor es diesen Status in den 1920ern wieder?
Das hängt stark zusammen mit den kulturellen Aktivitäten der bayerischen Könige und der Gründung der Münchner Akademie der Bildenden Künste 1808. Vor allem nach der Berufung Karl Theodor von Pilotys als Rektor wuchs die internationale Anziehungskraft der Akademie und lockte auch große Namen wie Franz von Stuck oder Wassily Kandinsky und Franz Marc nach München. Aus dieser Verbindung entstand die Vereinigung des Blauen Reiter, und damit einer der ganz großen Momente der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts. Spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts wurde München zu einem der größten Kunst- und Kulturzentren in Europa. So entstand die weltweit erste Secession in München, und die Gründung der Münchner Zeitschrift „Jugend" gab dem Phänomen Jugendstil seinen Namen. Ab den 1920ern war der gute Ruf dann bereits angekratzt, große Figuren wie Marc, der im Krieg gefallen war, oder Kandinsky, der nun am Bauhaus in Weimar wirkte, gab es nicht mehr und andere Metropolen nahmen Münchens Platz ein.

„München war um 1900 neben Paris und Wien ein internationaler Anziehungspunkt für Kulturschaffende."

Worin lag die Faszination Tirols oder des alpinen Raums für die Münchner Künstlerschaft?
Das wird, wie ich glaube, in einem Zitat Friedrich Wasmanns von 1830 anschaulich, der schreibt: „Tirol war damals noch wenig in den Weltverkehr hineingezogen und im Vergleich mit anderen Ländern deutscher Zunge in einer Art jungfräulicher Unberührtheit fast nur von Münchner Malern besucht, welche häufig Streifzüge in diese romantische Gebirgswelt machten." Die Münchner Künstler entdeckten neben Wiener Künstlern als erste die einheimische unberührte Kulturlandschaft. Es geht um das Gespür, etwas Neues entdecken zu wollen, wie später bei Gauguin, den es an die Südsee zog. Die für Tirol bestimmenden Argumente waren die Suche nach dem Unberührten und der Reiz des Gebirges. Vor allem Südtirol als Mischung aus alpinen und südländischen Elementen war dabei ein großer Anziehungspunkt. Es gab exotische Früchte, Wein und Pfirsiche, eine andere Sprache ... Das führte unter anderem auch zur Entstehung einer Künstlerkolonie in Klausen, die zwischen 1875 bis 1915 vor allem von Münchner und Wiener Künstlern frequentiert wurde. Viele von ihnen waren eher rückwärtsgewandt, suchten die ländliche Idylle und Nostalgie. Klausen und Meran als bekannter Weltkurort beherbergten auch so bekannte Künstler wie Friedrich Wasmann, Carl Spitzweg, Leo von Klenze oder Alexander Kanoldt. Gerade der München-Export Defregger gilt hier als Vermittler einer, negativ ausgedrückt, manchmal etwas klischeehaften „Tirolerei", war aber wichtig für das Bild Tirols nach Außen.

Woher rührt Ihrer Meinung nach Münchens Anziehungskraft auf die Tiroler Künstler? Wieso keine stärkere Annäherung an die eigene Hauptstadt?
München liegt in so mancher Hinsicht näher. Nicht nur geografisch, sondern auch in Bezug auf die Mentalität gab es mehr Berührungspunkte. Albin Egger-Lienz schreibt 1915: „Ich glaube auch, daß ich nach München gehen werde. München ist für mich doch der richtige Boden (jetzt). Die Presse ist mir durchaus gewogen, die Secession ebenso. Ausserdem ist München gegen den Berliner Trust. Dann sieht man dort auch, was geschaffen wird. Galerien usw. Tirol in 3 Stunden erreichbar." Die in München beliebte Historien- und Genremalerei hat viele angezogen. Durch Franz von Defregger als einen der wichtigsten Akademieprofessoren kamen weitere Tiroler nach München. Defregger, Alois Gabl und Mathias Schmid bildeten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Tiroler Kleeblatt als frühen Dreh- und Angelpunkt.

Welche neuen Erkenntnisse konnten aus der wissenschaftlichen Arbeit in Vorbereitung der Ausstellung gewonnen werden?
Im Katalogbeitrag von Helena Pereña konnten einige biografische Details konkretisiert werden. Dabei geht es um Aufenthalte von Wassily Kandinsky, Gabriele Münter und Franz Marc in Südtirol um 1910. Es gab auch Entdeckungen in Realien wie dem Besucherbuch von Schloss Tirol mit einem Eintrag von Franz Marc, oder dem Gästebuch der Haselburg mit Nikolaus Gysis und Defregger, die als Symbole der Beziehungsgeschichte in der Ausstellung gezeigt werden. Insgesamt ist es gelungen, die Kunstproduktion zwischen Tirol und München auf sehr hohem Niveau zu präsentieren und darüber hinaus zu zeigen, wie sich Kultur und Politik beider Seiten im Verlauf der Zeit verändert haben. Wie z. B. in den 1930er Jahren und dem Kahlschlag der Moderne in der NS-Kultur, als ein Werner Scholz aus Deutschland sich ins Alpbachtaler Exil zurückziehen muss. Etwa zur gleichen Zeit schafft der in Innsbruck geborene und in Wien ausgebildete Hubert Lanzinger in München Hitlers berühmtestes Portrait.

Herzlichen Dank für das Interview!
Die Fragen stellte Eva Maria Weis

Dr. Carl Kraus, 1959 in Sterzing geboren, Kunsthistoriker, Autor, Ausstellungskurator, gerichtlich beeideter Sachverständiger, lebt und arbeitet in Innsbruck und Südtirol

Tirol – München: Begegnungen von 1880 bis heute
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
bis 24. August

Seh(n)sucht 3D

Claudia Sporer-Heis

Spätestens durch den Kassenschlager „Avatar", der 2009 mit einer sensationellen 3D-Technik in die Kinos kommt und dem weitere ähnliche computeranimierte Produktionen folgen sollten, wird der dreidimensionale Film plötzlich wieder zu einem Hit. Mit dem Rätsel der Wahrnehmung der dritten Dimension und ihrer Darstellung, vor allem auf einer zweidimensionalen Ebene, beschäftigt sich die Menschheit aber schon sehr lange.

Obwohl ein gesehenes Bild auf der Netzhaut des Auges nur zweidimensional dargestellt wird, ist unser Gehirn – vor allem auf Grund der Tatsache, dass wir mit zwei Augen sehen – imstande, eine dreidimensionale Wahrnehmung zu produzieren. Diese Erkenntnis ebenso wie der Wunsch, die dreidimensionale Welt in der zweiten Dimension abbilden zu können, bestehen bereits in der Antike.

Optische Illusionen

In der Malerei der frühen Renaissance wird die mathematisch konstruierbare Perspektive entdeckt, die – wie Leonardo da Vinci um 1500 feststellt – Räumlichkeit jedoch nur vortäuscht. Auch Albrecht Dürer beschäftigt sich mit Apparaturen, die in der künstlerischen Praxis zu einer korrekten Darstellung der Zentralperspektive verhelfen sollen. Besondere Bedeutung erlangt die räumliche Illusion in der Architekturmalerei des 16. und 17. Jahrhunderts. Neben der Trompe-L'oeil-Kunst, einer besonderen Art des Stilllebens, die stark mit der räumlichen Perspektive arbeitet, und dem damit verwandten Quodlibet experimentieren Künstler auch mit anderen Möglichkeiten der Zentralperspektive: Mithilfe von verzerrten Darstellungen (Anamorphosen), die nur von einem bestimmten Blickpunkt aus oder mit bestimmten Geräten, wie Spiegelkegel oder Spiegelzylinder, gelesen werden können, werden Bildinhalte verschlüsselt und sind daher nicht jedermann zugänglich. Auch bei den sogenannten Riefel- und Harfenbildern ist der Blickwinkel entscheidend. Hier können – je nach Sichtweise – zwei bis drei verschiedene Darstellungen in einem Bilderrahmen gesehen werden.
Theatralisch-räumliche Effekte entstehen im sogenannten Guckkasten. Hier werden einzelne Blätter oder gestaffelte Kulissen durch eine Linse betrachtet.

Stereoskopische Wahrnehmung

Erst im 19. Jahrhundert werden durch den Briten Charles Wheatstone die physiologischen Prinzipien des räumlichen Sehens dargelegt und bewiesen. Er arbeitet zunächst mit stereoskopischen Bildern, die – unter Berücksichtigung des Augenabstands – genau berechnet und gezeichnet werden und bei Betrachtung einen räumlichen Eindruck bewirken. Die parallel dazu entwickelte Fotografie bildet die Grundlage für eine weite Verbreitung der Stereoskopie. Das große Interesse an stereoskopischen Fotografien, die mit speziellen Kameras aufgenommen und mit eigenen Stereoskopen betrachtet werden können, führt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer regelrechten Stereomanie. Die Fotografien, die in hohen Auflagen produziert werden, dienen nicht nur der Unterhaltung, sondern informieren auch über exotische Länder oder interessante Ereignisse. Sie werden nicht nur privat gesammelt und angeschaut, sondern können auch komfortabel in den Kaiserpanoramen betrachtet werden.

Die dritte Dimension – 3D

Mit Beginn der Amateurfotografie im 20. Jahrhundert werden verschiedene Typen von Stereokameras entwickelt, die Stereofotografie kann sich jedoch bei den Konsumenten nicht durchsetzen. Eine Ausnahme bildet der beliebte Viewmaster, der jahrzehntelang nicht nur in Kinderzimmern zu finden ist. Dafür kommt das bereits im 19. Jahrhundert entwickelte Anaglyphenverfahren, durch das es ermöglicht wird, Bilder und Filme mit Farbfilterbrillen räumlich wahrzunehmen, wieder zu Ehren. Die aktuellen 3D-Kinofilme basieren auf dem Polarisationsverfahren. Hier wird das Licht durch Polfilterbrillen gefiltert, wodurch ein 3D-Effekt entsteht.

3D in der Wissenschaft

Gerade in gebirgigen Ländern wie Tirol spielt die dritte Dimension auch im Bereich der Kartographie und im Reliefbau eine wesentliche Rolle. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts setzt man sich wissenschaftlich mit dem Aufbau und der Beschaffenheit der Oberflächenformen auseinander. Um die Anschaulichkeit der Gebirgslandschaften eindrücklicher wahrnehmbar zu machen, werden neben Panoramadarstellungen vor allem auch geologische Reliefs entwickelt, die in der Forschung als Studien- und Demonstrationsobjekte dienen. Heute bieten den Alpinisten computeranimierte 3D-Flüge, kombiniert mit hinterlegten Landkarten, viele Möglichkeiten der Nutzung. Mithilfe von Laserscanning können in unterschiedlichsten Bereichen Vermessungen durchgeführt und 3D-Modelle erstellt werden.

Zur Ausstellung erscheint ein illustriertes Begleitheft: StudioHefte 20: Seh(n)sucht 3D

Abb. links: Stereo-Diabetrachter „Ica Multiplast" für Stereo-Diapositive, 1900/10; TLMF, Historische Sammlungen, Foto: TLM/M. Neuner

Abb. oben: Anamorphose mit Zylinderanamorphoskop, 1773; Universität Innsbruck, Museum der Experimentalphysik. Foto: TLM/Lugger

Abb. unten: Harfenbild mit Darstellungen von Junge mit Hund, Mutter mit Kind beim Gebet und Mädchen mit Katze von Eduard Gustav May, um 1870; Tiroler Volkskunstmuseum, Fotos: TLM/Lugger

Seh(n)sucht 3D
Museum im Zeughaus
23. Mai – 23. November
Eröffnung: 22. Mai, 18 Uhr

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

Aus den Museen

Foto: Wolfgang Lackner

Viele von Ihnen mögen es gesehen haben – wir haben die Eingangssituation des Ferdinandeum verändert. Ein großes „F“ und Rembrandts „Mann mit der Pelzmütze“ verweisen nun auf ein Highlight der kunstgeschichtlichen Sammlungen. Im Haus haben wir diese Präsentation mit Fokus auf die Bestände fortgesetzt, um zum einen diesen wunderbaren Schatz, den die Sammlungen des Ferdinandeum darstellen, wieder bewusster zu machen, zum anderen, um die nicht ganz einfache Orientierung im Hause zu erleichtern. Zwei Bereiche haben wir überdies farblich neu gestaltet und auch inhaltlich überarbeitet – kommen Sie und lassen Sie sich überraschen.

Es sind nun die ersten sichtbaren Ergebnisse der Neukonzeption von Ferdinandeum und Zeughaus, die auf der Basis eines Strategiepapiers, das wir gemeinsam mit Dr. Dieter Bogner, Fokusgruppen und Fachleuten erarbeitet haben und das die Gremien einstimmig beschlossen haben. Einer der Aspekte, die uns dabei wichtig waren, ist das Prinzip der Partizipation. Ich darf Sie also auffordern, dass Sie uns Ihre Gedanken, zu dem was Sie im Ferdinandeum nun sehen, gerne mitteilen – kritische Gedanken genauso wie Zustimmung. Wir freuen uns darauf!

Unsere Adressen finden Sie auf der Homepage www.tiroler-landesmuseen.at, deren bisheriges Erscheinungsbild wir einer Neugestaltung unterzogen haben. Auch hier gilt: wir freuen uns auf Ihre Anmerkungen, seien sie kritisch oder voll des Lobes.

Einen wunderschönen Frühling wünscht Ihnen
Ihr Wolfgang Meighörner

Ein neuer Rundgang im Ferdinandeum

Helena Pereña

Der neue Rundgang durch das Ferdinandeum lädt zu einer Kunst(Ver-)Führung in prominenter Begleitung ein: Rembrandts „Mann mit der Pelzmütze“, ein Moreskentänzer aus dem Goldenen Dachl oder eine Mutter mit Kind aus Egger-Lienz‘ „Auferstehung“ leiten die Gäste durch die Schätze der ständigen Ausstellung. Gleich zu Beginn werden die Besucher von ausgewählten Ikonen der Sammlung empfangen. Sie gewähren Einblick in die chronologische Gliederung der Räume und machen auf besondere Bereiche aufmerksam. Denn die umfangreiche archäologische Sammlung, die mit Highlights wie der ältesten Jagddarstellung im Ostalpenraum besticht, ist ebenso einzigartig wie der Musikbestand mit Stücken wie der barocken Stainer-Violine. Aber wussten Sie auch, dass der Panoramaraum im Obergeschoss einen der besten Blicke auf die Nordkette bietet? Und dass die Originalfiguren aus dem Leopoldbrunnen im Kuppelsaal des Ferdinandeum ausgestellt sind? Damit wäre auch ein architektonischer Höhepunkt genannt.
Im Zentrum steht der vorwiegend kunsthistorische Rundgang, der im Roten Saal mit den prächtigsten Stücken der Tiroler Romanik beginnt, über die Grüne Galerie mit Meisterwerken niederländischer Kunst wie etwa „Der Bauerntanz um den Maibaum“ von Pieter Brueghel führt und oben in der Moderne ankommt. Neben der Kunst Tirols sorgen dort auch herausragende Bilder anderer Künstler für Aufsehen, wie Lucas Cranach, Hans Baldung Grien, Gustav Klimt, Oskar Kokoschka oder Egon Schiele. Mit dem neuen Rundgang lassen sich auf diese Weise die „alten“ Schätze des Ferdinandeum neu entdecken.

Eingang Roter Saal, TLMF. Foto: Wolfgang Lackner

Führungen für Mitglieder
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
28. Mai, 11 Uhr, mit Mag.ª Claudia Mark
23. Juli, 11 Uhr, mit Dr.in Helena Pereña
Anmeldung: verein@tiroler-landesmuseum.at, Tel 0512 59 489-105

Druckfrisch

Der Innsbrucker Wagner-Verlag und der Buchdruck in Tirol

Roland Sila

Erstmals seit 1986 konzipiert das Team der Bibliothek des Ferdinandeum wieder federführend eine Ausstellung. Anlass ist das 375-Jahr-Jubiläum des Universitätsverlages Wagner, der heute wohl der am längsten existierende deutschsprachige Wissenschaftsverlag ist. Dieser kulturellen Leistung wird nun eine Ausstellung gewidmet, die sich dem Tiroler Buchdruck der letzten knapp 500 Jahre widmet.
Die Ausstellung wird neben der Würdigung der Verlagstätigkeit und der Darstellung der Druckproduktion auch die Bereiche Musik und Handwerk abbilden. Dies war nur durch intensive Zusammenarbeit mit den Kollegen aus der Musiksammlung bzw. Papierrestaurierung des Hauses möglich, die in die Konzeption der Inhalte von Beginn an eingebunden wurden. Diesem Ansatz entsprechend werden im Rahmenprogramm auch zwei Konzerte zu hören sein, denen von Wagner gedruckte Notenwerke zugrunde liegen.
Auch werden private Gegenstände zur Familie Wagner, später dann Schumacher, genauso zu sehen sein, wie die vielfältige Druckproduktion, die vom Zeitungsdruck bis zum Plakat reicht, oder Handwerksgeräte des Buchdruckers oder Buchbinders. Die Ausstellung versteht sich auch als Aufforderung, sich mit dem Thema der Trägermedien von Information auseinanderzusetzen und schließt mit einem fragenden Blick auf die Zukunft. Für die wissenschaftliche Nachhaltigkeit des Projektes sorgen ein Katalog und eine Tagung im Oktober, die sich dem frühen Buchdruck in der Region widmet.

Abb.: Die „Schumacher-Bibliothek“ in der Bibliothek des Ferdinandeum

Druckfrisch
Der Innsbrucker Wagner-Verlag und der Buchdruck in Tirol
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
13. Juni – 26. Oktober
Eröffnung: 12. Juni, 18 Uhr

Es gibt viel zu tun

Inge Praxmarer – Erinnerung an eine vielseitig Tätige

Ellen Hastaba

Das Ferdinandeum dankt Inge Praxmarer (1954–2014) für ihr jahrelanges Engagement für den Verein. Foto: Bernhard Braun

„Vom schönen Tod“ überschrieb Inge Praxmarer ihren letzten großen Beitrag in der „ferdinandea“ (Nr. 22), einen Bericht über den Gesamttiroler Museumstag 2012 in Hall. – Nun ist sie, die Kennerin und Mitgestalterin der Tiroler Museumslandschaft, selbst tot.
Fragte man in den letzten Jahren bei den vielfältigen Begegnungen, die es im Haus gab – in der Bibliothek, wo sie eifrige Leserin war, bei Ausstellungseröffnungen, die sie als Vorsitzende des „kunstforum ferdinandeum“ zum Teil selbst vornahm, im Stiegenhaus, wenn sie auf dem Weg zu einer Sitzung des Vereins war – wie es ihr ginge, fiel die Antwort kurz aus. Sofort wechselte sie das Thema auf aktuelle Arbeiten, Projekte: Es gibt viel zu tun – so der Titel zu einem Beitrag in den Kulturberichten aus Tirol (2012/13), in dem sie über Museen im permanenten Wandel schrieb.
Auch ihre Mitarbeit als Vorsitzende des Aufsichtsrates des Ferdinandeums war vom Wandel geprägt, galt es doch, die geänderte gesellschaftliche Organisationsform des Museumsvereins umzusetzen. Und sie hat viel getan und viel bewirkt: Als gelernte Kunsthistorikerin arbeitete die 1954 geborene Imsterin als freie Mitarbeiterin des Kunstkatasters an Inventarisierungskampagnen von Beständen lokaler Tiroler Museen mit, konzipierte deren Neuaufstellung (z. B. Schwaz, Imst, Absam) oder kuratierte Sonderausstellungen. Auch für die im Ferdinandeum 2008 gezeigte, vielbeachtete Ausstellung „Die Kunst der Landwirtschaft“ schrieb sie maßgebliche Katalogbeiträge. Und sie schrieb zeitlebens viel vor allem für Zeitungen und Zeitschriften – über einzelne Künstlerinnen und Künstler, über Kunst (vorzugsweise des 20. Jahrhunderts) und Kulturgüter, über Architektur, meist mit Schwerpunkt Tirol. So wird man immer wieder auf ihre Spuren treffen, auch wenn ihre Lebensspur die Ziellinie Anfang April überschritten hat.

Wir verreisen wieder – unsere Vereinsfahrten

Renate Telser

Foto links/rechts oben: Lustige Spiegelbilder, © wildbild. Foto rechts unten: Faszinierende Reise zu den Sternen im Planetarium, © Katja Zanella-Kux.

„Durch dick & dünn“ – ein Ausflug mit (Enkel-)Kindern

Einen erlebnisreichen Tagesausflug können Sie mit Ihren (Enkel-)Kindern ab fünf Jahren am 15. Juni erfahren. „Durch dick & dünn“ lautet das Thema der eigens für Kinder konzipierten Ausstellung im Museum der Moderne Rupertinum in Salzburg über Freundschaften. Interaktive Stationen bieten spannende Abenteuer im Erlebnisraum, ein Astronaut wird auf seiner Reise ins All begleitet, Pippi Langstrumpf ist auch für ihre kleinen FreundInnen da und die Geheimnisse im Baumhaus bleiben Erwachsenen verborgen, denn das Betreten ist ihnen strengstens verboten! In einem Workshop am Nachmittag wird gemeinsam (mit FreundInnen) gespielt, gelacht, entdeckt, bestaunt und gebastelt.
Die Kosten für die Kinder (Bus, Eintritt, Führung, Material für den workshop) übernimmt der Verein. Aus Gründen der Aufsichtspflicht können pro erwachsene Person maximal 2 Kinder mitfahren. Für Kinder ab 5 Jahren.

Begegnungen ferner Welten

Am 28. September entführt Sie die Sondervorstellung „Magie der Sterne“ im Schwazer Planetarium sowie eine Führung im einzigen westösterreichischen Völkerkundemuseum, im „Haus der Völker“, in ferne Welten. Sie lernen zum einen die populärsten Sternbilder, deren Geschichten und Mythen kennen, zum anderen erleben Sie die alten Kulturen der Miao, einer in den südlichen Bergregionen Chinas lebende Minderheit. Ziel des Ausfluges am 9. November ist Trient. Das Museo delle Scienze, kurz MUSE, bietet eine neue Qualität der Begegnung mit wissenschaftlichen Themen – man findet sich wie in einer fernen Welt inmitten von Dinosauriern wieder, kann mit der Hand einen Gletscher berühren oder läuft durch eine tropische Landschaft. Eine Stadtführung durch das geschichtsträchtige Trient rundet den Ausflug ab. Zum Jahresausklang am 14. Dezember führt uns Hauptkuratorin Dr.in Helena Pereña durch die Sonderausstellung „Joseph Anton Koch“ (1768–1839) im Ferdinandeum. Anschließend laden wir Sie herzlich zu einem Glas Sekt ein.

Modalitäten

TeilnehmerInnen, die bis spätestens 5 Wochen vor der geplanten Reise ein Schreiben erhalten, bitten wir um eine termingerechte Einzahlung der Reisegebühren, ansonsten werden die Plätze an andere vergeben. Bei kurzfristigen Absagen innerhalb von zwei Wochen vor der geplanten Reise werden 50% der Reisekosten einbehalten, bei Stornierungen innerhalb einer Woche vorher 100%. Zu allen Vereinsfahrten sind Mitglieder und Interessierte herzlich eingeladen. Wir freuen uns, Sie an Bord begrüßen zu dürfen!

Anmeldung erforderlich unter verein@tiroler-landesmuseum.at, Tel 0512 59 489-105, Fax DW-109 oder an der Kassa des Ferdinandeum

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

SAMMELLUST

Ein Kochbuch aus dem 16. Jahrhundert

Beatrix Cárdenas Tarrillo

Ein handschriftliches Kochbuch aus dem 16. Jahrhundert, Bibliothek. Foto: TLMF

Seit 1828 befindet sich ein besonderes Buch aus der Renaissancezeit, das Rätsel aufgibt, im Besitz des Vereins: Im Erwerbungsbuch (EB 1828, Nov., 17) ist es als „Ein Kochbuch in Manuskript. Groß Folio. Geschenk des H. v. Kolp k. k. Beamten bej der Bau Direktion." verzeichnet. Im Jahresbericht (JB 1828, 25) heißt es: „Ein Kochbuch aus dem sechszehnten Jahrhundert 212 Blatt Folio nebst einem umständlichen Register schön geschrieben und gebunden mit Goldschnitt und vergoldeten Schließen, wahrscheinlich von Philippina Welser, wurde gekauft." Unklar ist der Wechsel der Erwerbungsart! – Im 20. Jahrhundert fiel dann das Wörtchen „wahrscheinlich" weg. (Hastaba, in: SammelLust, 28).
Da die Augsburgerin Philippine Welser (1527–1580) im 19. Jahrhundert eine Renaissance erlebte, lag es nahe, ein Kochbuch aus ihrer Lebenszeit mit ihr zu verbinden, zumal bekannt war, dass sie ein Kochbuch besaß. Jedoch verweisen die Speisenfolgen sowie die Niederschrift bestimmter Festmähler kulinarisch auf den Reichstag des Jahres 1559 im Umfeld des Salzburger Erzbischofs Michael von Kuenburg.
Das in Leder gebundene und mit Goldschnitt versehene Buch besteht aus 240 (!) Papierblättern; der Buchblock zeigt Wasserflecken an der Ober- und Unterkante. Inhaltlich enthält es ein Verzeichnis von Menüvorschlägen, einen Rezeptteil sowie ein alphabetisches Register. In der Bibliothek des Ferdinandeum finden sich etliche bemerkenswerte Kochbücher vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Beachtung verdient auch die Spezialsammlung der Speisekarten (siehe S. 10).

Dank der Dauerleihgeberin BTV und dem Künstlerduo Weinberger

Barbara Psenner

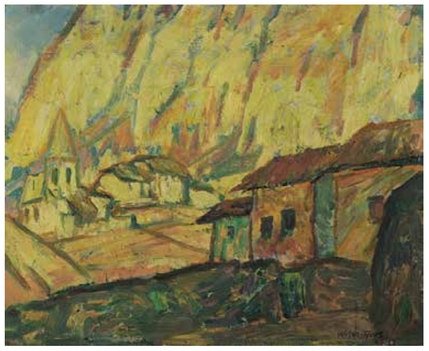
Sammlungen müssen wachsen. Es ist daher ein großes Anliegen des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Förderer und Sponsoren zu finden, die bereit sind, sich auf einige Jahre kontinuierlich an notwendigen Neuerwerbungen für die Sammlungen zu beteiligen. Die BTV, Bank für Tirol und Vorarlberg, hat eine Arbeit des Tiroler Künstlers Lois Weinberger, die großformatige Fotoarbeit „Green Man", erworben und stellt sie dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum als Dauerleihgabe zur Verfügung: Damit kam die BTV dem Wunsch von Dr. Werner Plunger, dem Vorsitzenden des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, entgegen, das vormalige Mäzenatentum der bedeutenden Regionalbank wieder neu zu beleben und die BTV als Unterstützerin für Ankäufe für das Ferdinandeum zu gewinnen. Die Sammlung der Kunst der Moderne konnte dadurch um ein wichtiges Werk erweitert werden.
Besonders großer Dank gilt auch dem Künstlerpaar Lois und Franziska Weinberger, die der modernen Sammlung zwei ihrer bedeutenden Werke – „Plants which makes faces" (Datura), 2005 und „Ohne Titel" (Wurzelkopf), 2005 – geschenkt haben.

Übergabe der BTV-Dauerleihgabe an den Verein. Von links nach rechts: Mag. Matthias Ampferer, Leiter BTV Marketing, Dr.in Barbara Psenner, stellvertr. Vorsitzende des Vereins und Dr. Günther Dankl, Kustos.

FERDINANDEUMS-RÜCK- UND -EINBLICKE 9

… wurden infolge des Krieges nicht abgehalten …

Ellen Hastaba



Hans Josef Weber-Tyrol (Schwaz 1874–1957 Meran), St. Magdalena bei Bozen, um 1918, TLMF, Kunstgeschichtliche Sammlungen, Inv. Nr. Gem 1026. Foto: TLMF

Am 28. Juni 1914 fielen die folgenschweren Schüsse in Sarajevo. Zwei Monate später erkundigten sich die Verantwortlichen des Salzburger Museum Carolino-Augusteum bei der „hochgeehrten Direction" des Ferdinandeums, „ob Ihr Institut für die Dauer der ernsten Verhältnisse geschlossen gehalten oder ob und unter welchen Bedingungen die Sammlungen dem öffentlichen Besuche zugänglich bleiben. Das Salzburger Museum hat vorläufig seine Räume für den öffentlichen Besuch geschlossen." – Vorstand Franz von Wieser (1848–1923, Museumsvorstand 1887–1919) antwortete umgehend, „daß die Schausammlungen […] auch während der Kriegszeit an Wochentagen in der Zeit von 9–5h und an Samstagen in der Zeit von 9–12h gegen eine Eintrittsgebühr von 1 Krone (*) für den allgemeinen Besuch zugänglich bleiben." Wohl zweifelnd, wie lange diese Normalität aufrecht erhalten werden könne, ergänzte er: (*) „bis auf weiteres". – Und schon im Monat darauf gab es kriegsbedingte Einschränkungen im Ferdinandeums-Betrieb: Die im Rundsaal bereits geplanten temporären Ausstellungen „wurden infolge des Krieges nicht abgehalten". Von dieser Absage betroffen waren eine Robert Baldessari-, eine Hans Josef Weber-Tyrol-, eine Albin Müller- und eine Edmund Reheis-Ausstellung. Einzig bei Weber-Tyrol findet sich der Hinweis „verschoben". Am 5. September ließ Weber den Museumsvorstand wissen: „wie Frieden ist werde ich um einen neuen [Ausstellungs-]Termin einkommen." Weber-Tyrols Karriere als in München lebender freischaffender Künstler fand durch den Ersten Weltkrieg eine jähe Unterbrechung: Er diente als „Kriegsmaler". 1921 schenkte er dem Ferdinandeum das wohl im Zusammenhang mit seinem Kriegseinsatz an der Südtiroler und Trentiner Front entstandene Bild St. Magdalena bei Bozen.

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

Mai bis Juli

VEREIN

GENERALVERSAMMLUNG des Vereins
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
12.6., 16 Uhr

TIROLER LANDESMUSEEN

THEATERABEND VALENTINADE
Eine Hommage an Karl Valentin
mit Edi Jäger und Anita Köchl
im Rahmen von „Tirol – München"
(Kurzführung zur Ausstellung: 19.30 Uhr)
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
28.5., 20 Uhr

KREATIV AM FREITAG: BLAUDRUCK
Workshop für Jugendliche und Erwachsene
Anmeldung erforderlich, Tel. 0512 594 89-111
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
13.6., 14–17 Uhr

MUSIK IM STUDIO
mit Pandolfis Consort (Violine, Viola, Violoncello, Theorbe)
und Peter Waldner (Cembalo)
Im Rahmen der Ausstellung „Druckfrisch"
ORF-Kulturhaus, Studio, Rennweg
17.6., 20.15 Uhr

LUDWIG THUILLE: VIOLINSONATEN
mit Elisabeth Eibensteiner (Violine) und Marlies Nussbaumer (Klavier)
Im Rahmen der Ausstellung „Tirol – München"
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
29.6., 11 Uhr

ANDERSWO

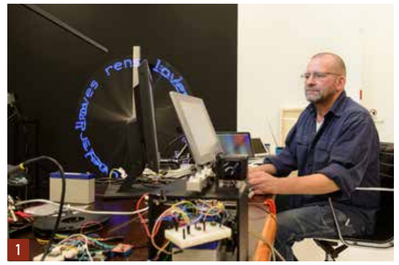
ERWIN WURM: ONE MINUTE SCULPTURES
Städel Museum, Frankfurt am Main
www.staedelmuseum.de
7.5.–13.7.

TROTZDEM KUNST! ÖSTERREICH 1914–1918
Leopold Museum Wien
www.leopoldmuseum.org
9.5.–15.9.

1914–1918. DER ERSTE WELTKRIEG
Deutsches Historisches Museum Berlin
www.dhm.de
29.5.–30.11.

1 „Rens Veltman: Loop", Eröffnung 23. Jänner, Ferdinandeum
2 „Gabriele Sturm: The Taste of Paradise", Eröffnung 6. Februar, Ferdinandeum
3 Kinderfasching „Carnevalito", 22. Februar, Zeughaus
4 „Vom Zankapfel zum Publikumsmagnet?", Symposium 11. März, TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
5 Schulprojekt „reACT", BG/BRG Sillgasse Innsbruck
6 Aktionstag „Schule schaut Museum", 5. März, Ferdinandeum
7 „Innsbrucks Vögel", Eröffnung 13. März, Volkshochschule
8 „Prostor Oblik", Eröffnung 27. März, Ferdinandeum
9 „Die Geschichte der Dolomitenladiner", Buchpräsentation 1. April, Bibliothek des Ferdinandeum

Fotos: TLM, Wolfgang Lackner, BG/BRG Sillgasse, Tobia Moroder



1

8

8

2

4

3

2

9

7

5

5

3

6

WERDE MITGLIED
DIVENTARE SOCIE E SOCI
BECOME A MEMBER
WERDE MITGLIED
BECOME A MEMBER
DIVENTARE SOCIE E SOCI
ONLINE MITGLIED WERDEN
UNTER WWW.FERDINANDEUM.AT

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Museumstraße 15 · 6020 Innsbruck · verein@tiroler-landesmuseum.at · Tel. 0512 594 89–105; Redaktion: Werner Plunger, Barbara Psenner, Bernhard Platzer, Saskia Danae Nowag, Inge Praxmarer †, Renate Telser, Eva Maria Weis, Sigrid Wilhelm; Für den Inhalt verantwortlich: Werner Plunger; Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr; Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol; Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder; Organe: Vorstand (W. Plunger, B. Platzer, B. Psenner); Aufsichtsrat (I. Praxmarer †, K. Gostner, E. Heiss, L. Andergassen); Grafik: büro54; Druck: Athesia-Tyrolia Druck · Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der AutorInnen wieder. Im Sinne der besseren Lesbarkeit wird fallweise auf eine geschlechtergerechte Formulierung verzichtet. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AutorInnen.

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

MUSIKMUSEUM

Pionierarbeit in Sachen Frühromantik

Ein ganz besonderes Konzert entführt in die bunte Bläserwelt der 1830er Jahre

Franz Gratl

Was unterscheidet die Bläsermusik des frühen 19. Jahrhunderts von der heutigen? Da ist zunächst einmal die Lautstärke: Unser heutiges Instrumentarium hat ein Vielfaches an Volumen. Viele Instrumente sind außer Gebrauch gekommen. Aber auch die Klangästhetik hat sich entscheidend geändert: Im 19. Jahrhundert hatte noch jedes einzelne Instrument seinen charakteristischen, obertonreich hellen Klang, die Kombination ergab ein buntes Spiel mit deutlich voneinander abgehobenen Klangfarben; heute gilt ein homogener „Schmelzklang“ als Non plus ultra. In einem Konzert unserer Reihe „musikmuseum“ präsentieren wir im Mai Sakralmusik mit großem Bläserensemble, die seit gut 200 Jahren nicht mehr erklungen ist. Zu hören sind auch äußerst seltene Instrumente wie Serpent, Basshorn und die hohe F-Klarinette. Die Zusammenarbeit zwischen dem Bläserensemble des Ferdinandeums mit internationalen SpezialistInnen für die historische Aufführungspraxis alter Musik und dem Vokalensemble NovoCanto hat sich bereits 2011 beim Projekt „Bläsermusik sakral“ (dokumentiert auf CD musikmuseum 10) bewährt. Wieder dirigiert Ernst Schlader, ein international renommierter Spezialist für historische Klarinetten. Zu hören ist zu Unrecht vergessene Musik des Bozner Pfarrorganisten Jakob Schgraffer, ein großes Chorwerk von Josef Netzer, dessen „Mara“ 2013/14 am Tiroler Landestheater begeistert aufgenommen wurde, und ein Trauermarsch, den Mendelssohn für einen früh verstorbenen Komponistenkollegen schrieb und der zum ersten Mal überhaupt auf historischen Instrumenten erklingt. Pioniergeist prägt dieses spezielle Projekt, mit dem die Tiroler Landesmuseen erneut ihre Vorreiterrolle in der Erkundung der Bläserwelt der Frühromantik unter Beweis stellen.

Bläsermusik sakral II / Romantische Matinee
Jakob Schgraffer: Requiem, Miserere, Graduale, Offertorium & Tantum ergo; Felix Mendelssohn Bartholdy: Trauermarsch für Norbert Burgmüller
Soli, Vokalensemble NovoCanto, Bläserensemble des Ferdinandeums, Leitung: Ernst Schlader
Konzert I: Pfarr- und Wallfahrtskirche Götzens, 18. Mai, 11 Uhr
Konzert II: Stiftskirche Gries bei Bozen, 18. Mai, 21 Uhr

Verliebt, verlobt, verheiratet

Hansjörg Rabanser

Annoncen in den Zeitungen, verstreuter Reis vor dem Goldenen Dachl, Autohuperei in den Straßen, Paare mit Fotografen im Park von Schloss Ambras oder Polterabend-Gruppen in Lokalen. Wir werden immer wieder mit dem Thema Zweisamkeit und Hochzeit konfrontiert und die eine oder der andere wird sich voller Sehnsucht (?) zurückerinnern: an die erste Liebe, den Verlobungsring und schließlich den schönsten Tag im Leben!
Aus diesem Grund ist es im verflixten 7. Jahr der Einblicke und noch dazu im Wonnemonat Mai ein Muss, die Veranstaltung dem Thema Liebe und Ehe zu widmen.
Gerade die Liebe hat im Schriftbereich reichlich Spuren hinterlassen: Liebesbillets versprechen ewige Treue und Liebesbriefe träumen von unerschütterlicher Zweisamkeit. Hochzeitsfotos oder -menüs künden von einer rauschenden Feier und geben einen perfekten Einblick in die Welt der Hochzeitsbräuche und Brautmoden. Fotoalben halten die Hochzeitsreise fest, um der (hoffentlich) zahlreichen Kinderschar einmal davon berichten zu können.
Amors Pfeile treffen allerdings nicht immer ins Schwarze und so werden die Schattenseiten der Liebe genauso Beachtung finden: aus berechnenden Gründen arrangierte (Zwangs-)Verheiratungen, sog. „wilde“ Ehen, Seitensprünge, Hochzeits-Absagen und Scheidungen.
Die Objekte der Ferdinandeums-Bibliothek liefern hierzu nicht nur vielfältige und teils überraschende Informationen, sondern lassen die Themen Liebe, Hochzeit und Eheleben auch immer aus der Sichtweise ihrer Zeitgenossen lebendig werden.

Abb.: Träumendes Liebespaar, bulgarische Postkarte, um 1910, TLMF Bibliothek, Postkartensammlung

Einblicke 7. Stöbern in den Beständen der Bibliothek
Verliebt, verlobt, verheiratet
Bibliothek des Ferdinandeum, 13. Mai, 19 Uhr
Mit Christoph W. Bauer und Hansjörg Rabanser
Eintritt frei

BESUCHER-KOMMUNIKATION

Pinselstrichakrobatin und Kofferpackprofi

Katharina Walter

Das Museum als faszinierenden, anregenden und nicht zuletzt auch bildenden Ort erleben – das ist auch Kindergartenkindern möglich! Kinder zwischen drei und sechs Jahren haben den Drang und das Interesse, ihre Umwelt, alle Dinge neugierig zu erkunden und zu begreifen. Das Museum mit seinen besonderen Qualitäten wie Authentizität und Originalität bietet sich dafür an. Die museumspädagogischen Angebote für Kindergartenkinder im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Museum im Zeughaus, Tiroler Volkskunstmuseum und im TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum machen einen erlebnisorientierten und erfahrungsoffenen Zugang zu verschiedenen Themen aus Kunst, Kultur- und Naturgeschichte möglich. Im Vordergrund steht das genaue Wahrnehmen der Museumsobjekte mit möglichst vielen Sinnen, um den Entdeckergeist der Kinder zu unterstützen. Sie erleben spielerisch die Vielfalt der Malerei, machen Skulpturen in Tanz- und Bewegungsspielen lebendig und packen ihren Koffer, um abenteuerliche Ausflüge in frühere Zeiten zu unternehmen. Verschiedene Materialien wie Felle, Krallen und Federn zum Angreifen führen zu außergewöhnlichen Tieren der Alpen. Eine inszenierte Grabung lässt die Kinder Archäologie hautnah erleben. Wichtige Voraussetzungen für die Vermittlungsarbeit im frühpädagogischen Bereich sind Kleingruppen und Zeitstrukturen, die den Kindern gerecht werden, darüber hinaus die Sensibilität der VermittlerInnen für die Vorstellungswelt der Kinder, ihre Bedürfnisse und individuellen Fähigkeiten.

Illustrationen: © Birgit Raitmayr | pixlerei.at

NEU! „Erlebnis Museum für Kindergärten“
Broschüre zu den museumspädagogischen Angeboten
Kostenlos zu bestellen unter anmeldung@tiroler-landesmuseen.at

Die Königin der Instrumente in Innsbruck

Ein Plädoyer für eine pluralistische Orgellandschaft

Michel König

Tirol, insbesondere die Landeshauptstadt Innsbruck, besitzt eine Fülle von prächtigen Orgeln. In den folgenden Betrachtungen soll die Orgellandschaft Innsbrucks kurz beschrieben und in Hinblick auf entsprechende Orgelmusik betrachtet werden.

Orgel in der Silbernen Kapelle © BHOE. Foto: Matthias Klemenc

Die Anfänge

Wenn man den antiken Quellen Glauben schenkt, so wurde die Orgel im Jahre 284 v. Chr. in Alexandria in Ägypten erfunden. Ihr Erfinder, Ktesibios, experimentierte mit verschiedenartigen Anwendungen von Pneumatik und Hydraulik, etwa einem luftbetriebenen Katapult oder einer wasserbetriebenen Uhr. Die Erfindung der Orgel ist gewissermaßen ein „Nebenprodukt“ dieser Beschäftigung. Sympathisch jedoch – gerade angesichts einer nach wie vor durchaus männerdominierten Organistenzunft – ist die Legende, wonach Ktesibios' Frau die erste Spielerin des neuen Instruments war.

In den folgenden Jahrhunderten fand die Orgel schnell Verbreitung in der antiken Welt und wurde von den Römern unter anderem als Signalinstrument bei Gladiatorenspielen genutzt. Die frühe Kirche lehnte nicht zuletzt deshalb die Verwendung dieses allzu profanen (!) Musikinstrumentes vehement ab. Erst ab etwa 1000 n. Chr. wurde die Orgel in unseren Kirchen heimisch.

Die Unterschiede

Von diesem Zeitpunkt an waren und sind Orgeln oft Objekte technologischen Vorwärtsstrebens und eindrucksvolle Beweise von Reichtum und Ansehen. Und was die Orgel auf Anhieb von (fast) allen anderen Musikinstrumenten unterscheidet: Jedes Instrument ist ein Einzelstück. Alle Orgeln haben Tasten (Manuale bzw. Pedale), aber manche Orgeln haben zwei Manuale, andere drei oder sechs, manche aber haben nur ein Manual. Manche Orgeln haben 20 Register (jedes Register ist für eine bestimmte Klangfarbe verantwortlich; je mehr Register, desto mehr Klangmöglichkeiten, Klangkombinationen und Lautstärke), andere haben 50 oder 350 Register, manche Orgeln haben aber nur drei. OrganistInnen müssen sich daher vor dem Spiel gründlich mit jedem Instrument vertraut machen. Im Falle der Vorbereitung eines Orgelkonzertes kann dies mehrere Tage in Anspruch nehmen, die Beherrschung des Konzertprogrammes vorausgesetzt!
Und wie bei kaum einem anderen Instrument unterscheiden sich Orgeln auch signifikant nach Epoche und Herkunftsland. Der Unterschied zwischen einer Orgel der italienischen Renaissance und einer französischen Orgel um 1880 ist wohl ohne Übertreibung so groß wie der Unterschied zwischen einem Cembalo und einem modernen Konzertflügel. Daher sind auch bei weitem nicht alle Orgelwerke auf allen Instrumenten spielbar.
Für OrganistInnen von heute gilt es, in möglichst vielen Stilen versiert zu sein. Spieler früherer Zeiten pflegten meist nur ihren jeweils aktuellen Stil und dies auf Instrumenten, die entsprechend konzipiert waren. Auch deshalb wurden viele ältere Instrumente oft gnadenlos „entsorgt“ oder verändert.

Der Bestand

Angesichts dieser Tatsache ist es umso erfreulicher, dass in Innsbruck drei außergewöhnliche historische Instrumente erhalten geblieben sind, die heute internationalen Ruf genießen: die Ebert-Orgel in der Hofkirche (1555–1561), die anonyme italienische Orgel in der Silbernen Kapelle (2. Hälfte 16. Jahrhundert) und die sog. Transmissionsorgel von Daniel Herz (1675) im Stift Wilten.
Doch die „Orgelstadt Innsbruck“ hat durchaus noch mehr zu bieten: Insgesamt dokumentierte Egon Krauss in seinem heute noch großteils gültigen Standardwerk „Die Orgeln Innsbrucks“ (Innsbruck 1977) die stattliche Anzahl von 66 Instrumenten: Die aktuell größten Orgeln der Stadt stehen im Dom (3 Manuale, 57 Register, erbaut 1998–2000) und in der Stiftskirche Wilten (3 Manuale, 53 Register, erbaut 2008).

Ausblick

Es ist der Großzügigkeit vieler SpenderInnen und dem wirtschaftlichen Wohlstand jener Zeit zu verdanken, dass in den 70er, 80er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts viele Kirchen Innsbrucks neue Orgeln bekommen konnten. Diese Instrumente sind meist einer stilgetreuen Wiedergabe der Orgelwerke J. S. Bachs verpflichtet. Wollte man in den Jahrzehnten davor die Musik Bachs auf den vorhandenen Instrumenten zum Klingen bringen, so musste man sie gewissermaßen „arrangieren“, standen doch in den seltensten Fällen angemessene Klangfarben oder eine subtile Spielmechanik zur Verfügung.
Mittlerweile befindet sich in fast jeder Kirche Innsbrucks eine Orgel, die man mit gutem Gewissen als „gediegen“ bezeichnen kann; und viele Instrumente ähneln sich in Größe und (neobarocker) Konzeption. Möchte man heute Orgelwerke aufführen, welche die ZuhörerInnen auch mit ihrer Virtuosität oder Klanggewalt ansprechen, etwa von Komponisten wie Max Reger, Charles Marie Widor oder Olivier Messiaen, so ist dies auf einigen der vorhandenen Instrumente zwar möglich. Vergleicht man aber Klangmöglichkeiten und technischen Aufbau der Innsbrucker Orgeln mit jenen, für welche die genannten Komponisten ihre Musik geschrieben haben, so ist wiederum ein „Arrangieren“ unabdingbar. – Als müsste man die Klavierwerke von Chopin oder Rachmaninoff auf einem Cembalo spielen!

„Es ist umso erfreulicher, dass in Innsbruck drei außergewöhnliche historische Instrumente von internationalem Ruf erhalten geblieben sind.“

Ebert-Orgel in der Hofkirche. Foto: Alexander Haiden/TLM

„Orgel des Monats“ mit Michel König – jeden 2. Mittwoch im Monat um 16.30 Uhr
Ort, Filme und nähere Informationen unter: www.michelkoenig.at, www.ferdinandeum.at oder im Monatsprogramm der TLM

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

Vom Kochen, vom Speisen, vom Angebot

Roland Sila

Es ist erstaunlich, welche Popularität Kochsendungen im Fernsehen besitzen, der Starkoch ist heute beinahe bekannter als die Speise, die dieser einem vorsetzt. Es ist nicht zu fassen, welch große Anzahl an Kochbücher jedes Jahr neu erscheinen – allein für 2013 weist das Verzeichnis lieferbarer Bücher über 600 neu erschienene Kochbücher im deutschsprachigen Raum aus.

Es wäre nun einfach, daraus zu schließen, dass ein wahrer Boom an Aktivität am Herd ausgebrochen sei, der eine Nachfrage ausgelöst hätte, die nur durch eine erhöhte Produktion von Kochsendungen bzw. Kochbüchern befriedigt werden kann. Das Gegenteil davon darf vermutet werden.

Nichtsdestotrotz löst das Zubereiten und Genießen von Speisen Emotionen aus, die Gerüche erinnern an Begegnungen oder die Lieblingsspeise der Kindheit. Jeder Mensch kann Erfahrungen mit anderen teilen und neben Unterhaltungen über das Wetter ist das Essen bzw. was und in welcher Form etwas gegessen wurde, eines der häufigsten Gesprächsthemen von uns Menschen.

Visitenkarte

Aufgrund einer gesetzlichen Verordnung ist es heute für einen Gastronomiebetrieb Pflicht, eine Speisekarte zu führen. Die ersten Karten wurden wohl Ende des 18. Jahrhunderts in Paris angefertigt. Zuvor wurden verfügbare Speisen häufig nur auf Tafeln angekündigt, ein Brauch, der nach wie vor für Tagesgerichte angewandt wird. Doch ist die Speisekarte bis heute natürlich weit mehr als nur ein Informationsblatt, das den Gästen das Angebot und die Preise mitteilt. Für den Wirt ist die Speisekarte eine weitere Möglichkeit, sein Angebot anzupreisen – eine Visitenkarte in Großformat. Für den historisch oder kulturhistorisch interessierten Betrachter alter oder neuer Speisekarten sind diese ein großer Fundus an Information zur Alltagsgeschichte.

Speisekarte des Hotel Schgraffer, Bozen, 1913. Foto: TLMF

Es sind die grafische Gestaltung, die Auswahl der Speisen, die eventuell vorhandenen Anzeigen anderer Betriebe, die Preisgestaltung etc., die Aussagen zu einem Einzelstück und damit sicher eine unter Einschränkung zutreffende Aussage zu seiner Entstehungszeit ermöglichen.

Sammeln

Die Bibliothek des Ferdinandeum sammelt seit Beginn an auch diese kulturgeschichtlichen Dokumente und diese Sammlung wurde auch in den vergangenen Jahren für die Bestückung von Ausstellungen in Innsbruck oder Südtirol herangezogen. Wie rasch Speisekarten historisch werden, zeigt sich beispielsweise, wenn auf die Speisekarte des Gasthauses Bierstindl (um 2000) in Innsbruck verwiesen wird, die sich in den Sammlungen befindet. Auch ist es für viele Innsbrucker kein Problem, das Breinössl örtlich zuzuweisen. Trotzdem ist die Bezeichnung des Restaurants historisch und die Speisekarte beinhaltet denn auch ein historisches Angebot. So zeigt sich anhand der Objektart Speisekarte auch eine Sammlungsstrategie der Bibliothek des Ferdinandeum. Auch wenn heute manch Exponat als Altpapier oder wertlos bezeichnet würde, so ist die Ausrichtung der Sammeltätigkeit auf zukünftige Generationen ausgerichtet. Auf diese sollen genauso wie heute interessierte Besucherinnen und Besucher auf Materialien zurückgreifen können, die bereits über 100 Jahre alt sind und beispielsweise das Jahr 2014 abbilden.

Menükarte zum Gala-Diner anlässlich des Geburtstages des Kaisers, Bruneck, 1892. Foto: TLMF

Zeitkolorit

Nimmt man nun eine alte Speisekarte zur Hand, so kann das Zeitkolorit durchaus Neugierde erwecken. Manchmal ist es die graphische Gestaltung, die einen an künstlerische Strömungen jener Zeit erinnert, wie es etwa am Beispiel der Speisekarte des Hotels Schgraffer in Bozen aus der Zeit um 1910 zu sehen ist. Dieselbe Karte enthält auch eine Auflistung von über 50 Tages- und Wochenzeitungen der gesamten Monarchie, aus England und Amerika, die täglich im Hotel auflagen und einzusehen waren. Da erinnert man sich an die Wiener Kaffeehäuser und ist ganz überrascht, dass auch Tiroler Hotels und Restaurants ein so breites Angebot an internationaler Presse aufliegen hatten.

„Betrachten Sie doch die aufliegende Speisekarte nicht nur als Speisen- bzw. Angebotsliste – vielmehr sagt sie sehr viel über unsere Gegenwart, unsere Traditionen und unsere Geschmacksnerven aus.“

Oder man wird gefangen von den häufig handschriftlich verzeichneten Speisen, sei es der Nierenbraten, der heißgesottene Kalbskopf oder die russischen Sardinen. Vielleicht ist man aber auch nur fasziniert vom Gala-Diner, das im Goldenen Stern in Bruneck anlässlich des Geburtstages des Kaisers im Jahr 1892 gegeben wurde, dessen Speisekarte den Weg in die Bibliothek gefunden hat. Und man mag sich über die Schildkrötensuppe wundern.

Sollte Ihnen nun aber das Wasser im Mund zusammengelaufen sein und Sie sich dazu entschließen, ein Restaurant zu besuchen, so betrachten Sie doch die aufliegende Speisekarte nicht nur als Speisen- bzw. Angebotsliste – vielmehr sagt sie sehr viel über unsere Gegenwart, unsere Traditionen und unsere Geschmacksnerven aus.

Registrar – ein neues Berufsbild im Museum

Annette Lill-Rastern

Registrar – laut Definition: „Registrar“ als Berufsbezeichnung leitet sich von der Tätigkeit des „Registrierens“ ab. Im angelsächsischen Raum wurde diese Art der intensiven Bestandsaufnahme ab den 1960er Jahren in Museen und Sammlungen forciert.

Seit über 25 Jahren sind Registrare auch im deutschsprachigen Raum beschäftigt. Sie widmen sich, neben dem Registrieren von Sammlungsgut auch zunehmend den Ausstellungsaktivitäten und allem, was im weitesten Sinn mit der Bewegung von Kunst- und Ausstellungsobjekten zu tun hat, weshalb auch gerne von „Sammlungsmangement“ als zusammenfassende Aufgabenbezeichnung der Registrare gesprochen wird. Im Einzelnen sind das Transportvorbereitungen, Verpackung der zu verleihenden Sammlungsgegenstände, die Kurierbegleitung, die Beachtung der Einhaltung der Versicherungs- sowie der konservatorischen Bedingungen während des Transportes. Diese Aufgaben sind termingebunden zu erledigen und bedingen eine enge Kooperation mit der Direktion, den Verantwortlichen der Sammlungsbereiche, den Restauratoren und der Werkstatt.

Ich freue mich darauf, diese Aufgaben in den Tiroler Landesmuseen umzusetzen und bin sehr gespannt, wie die neu geschaffene Stelle Form annehmen wird. Eine erste Bewährungsprobe ist die Ausstellung „Tirol – München: Begegnungen von 1880 bis heute“.

Der Registrar und das Sammlungs- und Forschungszentrum (SFZ)

Neben diesen „klassischen Aufgaben“ bin ich in die Planung des neuen SFZs in Hall eingebunden. Dieses befindet sich derzeit in der Vorplanungsphase zum Regierungs- bzw. Landtagsbeschluss. Der Entwurf des Architektenduos franz zt gmbh wird derzeit überarbeitet und den Bedürfnissen und Wünschen der MitarbeiterInnen des Hauses angepasst. Das SFZ wird nicht nur fast alle Sammlungsbestände der Tiroler Landesmuseen und die Kunstsammlung des Landes Tirol beherbergen, sondern auch die Arbeitsräume der Naturwissenschaftlichen, der Vor- und Frühgeschichtlichen wie Provinzialrömischen Sammlungen sowie die Werkstätten und Restaurierungsateliers. Bei diesen Planungsaufgaben kommen mir sowohl meine Ausbildung zur Diplom-Restauratorin als auch meine mehrjährigen Erfahrungen zugute, die ich bei der Transferierung der reichen Bestände des Stadtmuseums München in dessen neues Depot gewinnen konnte.

Anstehende Arbeiten

Folgende Arbeitsschritte für die Transferierung der Bestände in das SFZ sind vorrangig zu setzen: Für die Vorbereitung der Übersiedelung ist die digitale Erfassung sämtlicher Objekte zu forcieren. Erst dadurch wird man im Stande sein, die Objekte bzw. Objektgruppen mit einem QR-Code zu versehen, was letztendlich die effektive Standort- und Objektverwaltung im SFZ gewährleisten wird. Parallel dazu ist die Überprüfung der Transportfähigkeit durchzuführen. In den Kunstgeschichtlichen Sammlungen wird dies bereits bei den routinemäßigen Depotkontrollen überprüft. Außerdem soll im Vorfeld die Reinigung der Objekte erfolgen, da in ein neues, sauberes Haus möglichst wenig Schmutz mitgenommen werden soll.
Um die Transferierung der reichen Bestände effektiv und so objektschonend wie möglich organisieren zu können, müssen im Vorfeld geeignete Transportlösungen entwickelt werden. Alle diese Arbeiten können nur in enger Absprache mit den Sammlungsverantwortlichen des Ferdinandeum und des Volkskunstmuseums sowie den MitarbeiterInnen der Restaurierungswerkstätten und der Werkstatt erfolgen. Es steht also eine spannende gesprächs- wie arbeitsintensive Zeit bevor!

Foto oben: Franziska Bergmann (Objekt-Restauratorin) und Annette Lill-Rastern bei der Begutachtung eines Werkes für die Ausstellung „Prostor Oblik“, die bis 18. Mai im Ferdinandeum gezeigt wird.

Foto unten links: Peter Morass zeigt dem Team des Architekturbüros franz zt gmbh die Räumlichkeiten der Naturwissenschaftlichen Sammlungen in der Feldstraße. V.l.n.r.: Peter Morass, DI Corinna Toell, DI Arch. Erwin Stättner, Theresa Wauer, Joseph Suntinger

Foto unten: Annette Lill-Rastern prüft die Objektliste der Ausstellung Tirol – München. Foto: Wolfgang Lackner

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

Rembrandt Harmensz. van Rijn, Alter Mann mit Pelzmütze, 1630, Öl auf Holz, 22,2 x 17,5 cm, Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen, Inv. Nr. Gem 599. Foto: TLM

Rembrandts Meisterwerk in der „Grünen Galerie“

Claudia Mark

„Wie man neuerdings vernimmt, ist der Werth der Gallerie, welche dem Museum durch Tschager’s Testament anheimfiel, keineswegs so bedeutend, als ihn das Gerücht bezeichnete. Er mag sich auf höchstens 5000 fl CM. belaufen […]“, so eine Notiz in den Innsbrucker Nachrichten vom 8. Jänner 1857 zum Nachlass des Kaufmanns und Privatiers Josef Tschager. Die Unkenrufe verklangen spätestens dann, als im Sommer die Sammlung aus dem steirischen Schloss Herbersdorf an das Ferdinandeum überstellt wurde. Denn ihr tatsächlicher Wert übertraf die Erwartungen bei weitem: Wer hätte geahnt, dass sich unter den 111 Gemälden ein „echter“ Rembrandt befand? Bis heute ist das 1630 entstandene Brustbild eines alten Mannes eine Preziose der Niederländer-Galerie und seit kurzem das Werbegesicht für das Ferdinandeum.

Das nur 22,2 x 17,5 Zentimeter große Ölgemälde gilt in internationalen Fachkreisen als Bravourstück aus Rembrandts Leidener Schaffenszeit (1625–1631). Es demonstriert, wie der damals 24-Jährige sogar im Kleinformat alle Register seiner fulminanten Technik zog. Der sehr frei und energisch gemalte Pelzkragen steht in reizvollem Kontrast zu den mit feinsten Pinselstrichen modellierten Partien, in denen jedes Barthaar, jede Wimper und noch so feine Falte erkennbar ist. Dieses Gesicht überzeugt bis ins kleinste Detail und wirkt so authentisch, dass es stets Anlass für Spekulationen gab. Wer war der Mann mit dem „kolpak“, der von polnischen Juden getragenen Pelzmütze? Um 1635 fertigte der Franzose Jérôme David eine Radierung an, die durch die Bezeichnung „Philon le Juif“ auf den jüdischen Philosophen Philon von Alexandria verwies. Ende des 19. Jahrhunderts bürgerte sich die Interpretation ein, der Künstler habe seinen Vater, den Müller Harmen Gerritsz. van Rijn, porträtiert. Die jüngere Forschung geht davon aus, dass es sich bei dem Bild nicht um ein Porträt, sondern um eine als „Tronie“ bezeichnete Charakterkopfstudie handelt. Wie auch in anderen niederländischen Malerwerkstätten des 17. Jahrhunderts fanden diese, nach anonymen Modellen gemalten, Studienköpfe als Vorlagen für Historienbilder und Druckgrafiken Verwendung, wenngleich Rembrandts Tronien in Sammlerkreisen auch als autonome Schöpfungen des Meisters geschätzt wurden. Der kostümierte alte Mann begegnet uns jedenfalls nicht nur in Kompositionen Rembrandts, sondern auch in Werken von Künstlern aus dessen Umfeld.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: 28

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea 28 1-7